

NAGEL & KIMCHE

Leseprobe

S. Corinna Bille

Schwarze Erdbeeren

Erzählungen

Übersetzt von Marcel Schwander

Nachwort von Monique Schwitter
Herausgegeben von Peter von Matt

ISBN (Buch): 978-3-312-00535-2

ISBN (E-Book):
Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser-literaturverlage.de/978-3-312-00535-2>

sowie im Buchhandel.

Café des Voyageurs

Ein ungestümer Osterwind wehte durch das Rhonetal: der Föhn! Was er in seine Pranken bekam, schüttelte er durcheinander; er mischte den Rauch der Heckenfeuer in die Staubwolken und ihre Glutfunken in die Pfirsichblüten, die von den Spalierbäumen an der Mauer wirbelten.

Ein junger Mann ging auf der Straße, an der hie und da eine Pappel stand: die letzten Überlebenden einer prachtvollen Allee, die gefällt worden war (nicht vom Wind, sondern von den Menschen), nachdem sie ein Jahrhundert lang den Reisenden Schatten und ihr Orgelrauschen gespendet hatte. Germain war aus dem Zug beim vorletzten Halt ausgestiegen, da er zu Fuß in der Stadt seiner Kindheit ankommen wollte. «Ich bin gewiss früh genug zu Hause. Und auf dem Weg dahin genieße ich die Luft, die gute Luft der Heimat, die keiner andern gleicht und die mir so fehlt in der Studienzeit ...» Da sah er eine Droschke auf sich zukommen. Auf einer Straße, auf der nur noch Autos, Busse und Camions verkehren, war ein Gefährt dieser Art ein überraschender Anblick.

Die Droschke näherte sich langsam, fast zögernd, und Germain gewahrte, dass der Kutscher schlief. Er rief ihm laut zu. Der vornübergebeugte Mann fuhr auf, und sein Oberkörper hob sich über den Kutschbock. Als Germain sein weinrotes Gesicht mit dem groben Ausdruck sah, machte er sich auf einen Schwall von Flüchen gefasst. Doch es kam anders.

«Verzeihung, Monsieur, steigen Sie bitte ein, Monsieur...»

Und als er, verwundert über die Einladung, auf der Straße blieb, hörte er den Mann demutsvoll vor sich hin brummen: «Steigen Sie doch bitte ein, Monsieur, der Platz ist für Sie.»

Man hielt ihn für einen andern.

«Ich glaube, Sie irren sich ...»

«Nein, Monsieur, ich irre mich nie. Sie oder ein anderer, für uns ist es einerlei.»

«Wohin fahren Sie?», fragte Germain, immer mehr verblüfft.

«Dorthin, wohin wir müssen», knurrte der Mann, plötzlich schlechtgelaunt.

«Aha, aber ... ich wollte nach Sitten, und Sie, Sie fahren in die andere Richtung.»

Der Kutscher verstand nicht oder wollte nicht verstehen. «Nehmen Sie endlich Platz, sonst kommen wir zu spät.» Germain stieg auf den Tritt, und unter seinem Gewicht quietschte das Fuhrwerk. Der seltsame Kutscher warf ihm eine Decke zu, ohne ihn anzusehen. Der Droschke entströmte ein säuerlicher Duft von Wein und altem, rissigem Leder.

«Er ist kanonenvoll», sagte sich Germain, als er sah, wie er auf seinem Bocksitz wild um sich schlug und die Peitsche auf das Pferd sausen ließ. Aber der Jähzorn schien den armseligen Klepper nicht zu stören; er wankte gemächlich weiter. Der Kutscher drehte sich nach dem Studenten um:

«Sie werden es nicht bereuen, dass Sie mitgekommen sind. Madame Victoire will, dass man Sie verwöhnt. Für ihre eigenen Gäste hat sie nie so viel Umstände gemacht!» Er hob sich scharf ab vom grauen Himmel und sprach nun voll

diensteifriger Würde. Der Wind mied ihn, wagte ihn nicht zu berühren; er verfiel sich im Wagenverdeck und blähte es auf. Die Droschke schlug einen Seitenweg ein, der zur Rhone führte. Inmitten von Wiesen, in denen Korbweiden wuchsen, schmiegte sich ein Weiler zwischen zwei Hügeln.

Sie hielten vor einem Haus, dessen Fassade eine Aufschrift aus verwaschenen braunen Lettern trug: *Café des Voyageurs*.

«Gut», dachte Germain, «hier nimmt das Abenteuer ein Ende. Ich werde nicht mehr den spielen, für den man mich hält. Dann kann ich zurück auf die Landstraße und komme noch zeitig in Sitten an.» Er sprang vom Wagen. Doch der Mann drängte ihn in einen verlotterten Hausgang, und er stand vor einer alten Frau, die ausrief: «Endlich bist du da!»

Sie verschlang ihn fast mit den Augen, hüstelte und sagte mit selbstverständlicher Miene:

«Ich habe dich erwartet.»

Der junge Mann, obwohl etwas verlegen, blieb zurückhaltend.

«Robert, führe ihn in den kleinen Salon hinauf.»

Der kleine Salon war ein scheußliches Kämmerchen, der blutrote Fußboden voll Schmutz und öliger Wichse, mit einem runden Tisch, einem alten Klavier, von dem die Troddeln einer Häkeldecke herabgingen, einem abgenutzten Fauteuil und einigen Stühlen.

Germain, in die Falle gegangen, blieb stehen und schaute durch das Fenster, als ob er einen Ausweg suchte. Durch den Vorhang sah er einige Scheunendächer und den goldenen Hang der Hügel. Der muffige Geruch im Zimmer war so unerträglich, dass er sich bedauernd nach dem warmen Hauch des Föhns zurücksehnte.

Er stürzte zur Tür. Aber der Kutscher, nun zum Kellner geworden, trat ein und versperrte ihm den Weg mit einem breiten Tablett, auf dem eine Flasche und zwei Gläser standen. Dann schloss er hinter sich die Tür mit aller Sorgfalt, ging zum Tisch und stellte die Last ab.

«Es ist Ihnen recht so, nicht wahr, Monsieur?»

Er stieß den Fauteuil zum Tisch, Germain gegenüber, und zog sich zurück.

Der junge Mann, der glaubte, dass er mit diesem Kerl oder mit der alten Dame anstoßen müsse, war über sich selbst erbost, dass er das alles mit sich machen ließ. «Aber ums Himmels willen, für wen halten die mich?» Der Kutscher kam wieder, er hatte das Tischtuch vergessen; mit einer komischen Dienstbeflissenheit nahm er das Tablett, stellte es auf einen Stuhl, breitete ein weißes Tischtuch aus und stellte das Tablett zurück. Er legte noch zwei Teller und Besteck dazu.

«Sie wird sich bald einfinden», sagte er geziert, ohne den jungen Mann anzuschauen, wie wenn er verstanden hätte, dass seine Worte besonders taktvoll wirken müssten. «Diesmal», dachte Germain erstaunt und voll Neugier, «könnte man schwören, es komme zu einem galanten Rendezvous.» Doch bevor er sich richtig darauf freuen konnte, kam schon die alte Dame. «Also sie», dachte er enttäuscht. Aber sie setzte sich nicht in den Fauteuil, sondern nahm bescheiden auf einem Stuhl Platz. «Bist du gereist? Gewiss sehr müde?»

«Hm ... nein», antwortete er.

«Das muss eine Umstellung sein, wenn du hier bist?»

«Das allerdings.»

Germain sah nach und nach in ihr jemand anderes, eine viel jüngere Frau unter den Zügen der Greisin. Die Runzeln schienen falsch, die grauen Haare auch. Schön an ihr und echt war der Blick. Die Augen weiteten sich, je länger er sie betrachtete, und sie wurden sanft und glänzend. Der Mund ebenfalls; er hing nicht mehr bitter herab wie in den ersten Augenblicken, die geröteten Lippen lächelten. «Ich vergehe vor Sehnsucht und fühle mich so einsam», sagte sie noch. «Aber du hattest so große Lust zum Studieren ...»

Wenn man mich für einen Studenten hält, so ist man nicht so weit daneben! Er fühlte sich etwas erleichtert. Der Kutscher kam mit einer Platte Trockenfleisch und Brot. Respektvoll füllte er die beiden Gläser und zog sich wortlos zurück.

«Das muss dort ein ganz anderes Leben sein als hier!», sagte die Frau.

«Vielleicht weniger, als man glaubt», sagte er aufs Geratewohl.

Er aß mit großem Appetit. Die Reise und die wunderlichen Geschehnisse hatten ihn hungrig gemacht. Aber nur er aß.

«Haben Sie keinen Hunger?», fragte er.

Er bekam keine Antwort. Zuerst hatte er es gar nicht bemerkt, dann aber sah er, dass sie näher gerückt war und dass ihre Hand, ihre alte Hand, die viel älter war als Augen und Mund und bedeckt war mit roten Flecken, die Hand mit verkrümmten Fingern und schlaffer Haut, sich langsam auf die seine zubewegte. Sie hatte ihr eigenes Leben wie ein Tierchen. Er bekam Angst und wollte seine Hand unter dem Tisch verstecken. Zu spät! Das Tier hatte sein Gelenk gepackt und klammerte sich fest. So stark, dass Germain schrie. Er er-

kannte das Gesicht der Frau nicht mehr. Die aufgerissenen Augen blickten verstört, der Mund zuckte und murmelte unverständliche Worte.

Aber der Kutscher kam. Er nahm die Alte an beiden Händen und zog sie sanft aus dem Zimmer. Sie ließ ihn gewähren, fügsam, ergeben.

Als er zurückkam, stand Germain totenblass da. Er hatte verstanden.

«Ist sie irrsinnig?»

«Ach, wenn Sie wüssten! Doch dies ist das erste Mal, dass sie das macht. Das erste Mal! Warum?»

Er musterte Germain erbost.

«Vielleicht», fügte er bei, «weil Sie ihm allzu sehr gleichen.»

«Wem? Wem gleiche ich?», brüllte Germain.

«Ihrem Sohn. Jetzt kann ich es Ihnen ja sagen. Er starb vor zwanzig Jahren am Ostertag! Als er aus dem Zug stieg ... Der Zug rollte über ihn hinweg. Er war im Studium. Er kam in die Ferien. Es war wie heute.»

«Schrecklich ...»

«Ich holte ihn immer am Bahnhof ab ... Der Föhn blies, und Sie gleichen ihm, ach, wie Sie ihm gleichen!»

«Aber weshalb, weshalb haben Sie mich mitgenommen?»

«Sie hatte nie an seinen Tod glauben wollen. Sie hieß mich, ihn mit der Kutsche abzuholen ... Jedes Jahr habe ich jemand von der Straße geholt. Wenn möglich jung, ein gepflegter Herr oder sonst den Erstbesten. Madame Victoire blieb immer ruhig und schaute ihn an. Dann ging er wieder, ein Unbekannter, wie er gekommen war.»

Er wies dem jungen Mann die Tür: «Doch Sie haben ihn

wieder auferstehen lassen! Viel zu sehr. Sogar mir schien es die ganze Zeit so, als sei er es. Adieu.»

«Adieu», sagte Germain.

Und der Ostwind nahm ihn wieder in seine kräftige Hand.